

Zeitschrift:	Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band:	- (2008)
Artikel:	Nicht die Frage "entweder Naturschutz oder Denkmalschutz", sondern die fachgerechte Pflege eines historischen Ensembles von Kunst, Kultur und Natur ist wichtig : Nochmals zur Diskussion in Schönbrunn wegen des Austauschs der Hecken im Grossen Parterre
Autor:	Hajós, Géza
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-382434

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nicht die Frage «entweder Naturschutz oder Denkmalschutz», sondern die fachgerechte Pflege eines historischen Ensembles von Kunst, Kultur und Natur ist wichtig

Nochmals zur Diskussion in Schönbrunn wegen des Austauschs der Hecken im Grossen Parterre

Bemerkungen zu den Gedanken von Georg Mörsch¹

Der namhafte Denkmalpflegetheoretiker und Professor an der ETH in Zürich, heute schon im Ruhestand, hat 2007 einen kurzen, aber grundsätzlichen Aufsatz in der österreichischen Zeitschrift *Steine sprechen* zum Verhältnis Naturschutz und Denkmalpflege verfasst, in dem er auf die Gemeinsamkeiten von Denkmalschutz und Naturschutz hinweist, und damit eine Diskussion fortgesetzt, die schon auf einem internationalen Kongress in Wien mit dem Titel «Gärten zwischen Kunst und Natur – kulturelles Erbe und/ oder ökologische Oasen» breit gefächert, mit zahlreichen in- und ausländischen Vortragenden vor mehr als zehn Jahren begonnen wurde.² In diesem Zusammenhang ist wichtig zu wissen, dass in letzter Zeit nach den spektakulären «kommerziellen Rekonstruktionen», die häufig wohl auf eine politische Effekthascherei zurückgehen, eine fast radikale Gegnerschaft von «Rekonstruktionen an sich» entstanden ist, von der diese als «Lüge», «Verfälschung der Geschichte» bzw. als leichtsinniger Umgang mit ihr betrachtet werden. Es kristallisierte sich in jüngster Vergangenheit eine Auffassung heraus, in der bloss die «Konserverung» der materiellen Substanz der Denkmale akzeptiert wird. Und wo diese nicht möglich ist, wird grundsätzlich nur den Neugestaltungen das Wort geredet. Man müsse sich damit abfinden – so die Gegner von jeder Form der Rekonstruktion –, dass sich alles verändert, und was einmal verändert worden sei, sollte man nicht wieder zum Leben erwecken. Man betrachtet das Gartendenkmal in erster Linie

als eine Pflanzenwelt, deren Individuen früher oder später dem Tod geweiht sind. Die «Veränderung» wird als Hauptprinzip des Denkmals deklariert und nicht die Freilegung und Wiederbetonung von verloren gegangenen Zuständen. Die Grundpfeiler der Denkmalpflege werden in diesen Diskussionen infrage gestellt.³

Mörsch begründete vor dem Hintergrund dieser manchmal heftig geführten Debatten seine These, dass Denkmalschutz und Naturschutz voneinander nicht so weit entfernt sind und dass es im Kampf um die Bewahrung der «Echtheit» des Denkmals noch immer besser ist, die Sichtweise des Naturschutzes zu akzeptieren als die der künstlich erzwungenen Wiederherstellung. Seine Erörterungen leitete er mit dem Beispiel der Auswechslung der Hecken im Grossen Parterre von Schönbrunn ein. Er attestierte den Wiener Vertretern dieser Auswechslung eine künstlich konstruierte Konfliktsituation zwischen Naturschutz und Denkmalschutz, die hier in Österreich nach seiner Meinung scheinbar nicht richtig verstanden wurde und auch nicht richtig gelöst werden konnte.⁴ Hätte er sich etwas ausführlicher informiert, hätte er aber sehen können, dass bei diesem «Heckenstreit» die Problematik Naturschutz oder Denkmalschutz eine ganz geringe Rolle spielte.⁵ Eine profunde Auseinandersetzung in diesem Zusammenhang fand auf einer völlig anderen Ebene statt.⁶

In Schönbrunn gab und gibt es genug Bereiche, wo die *Belange des Naturschutzes* kontinuierlich beachtet werden:⁷ in den zahlreichen aus der Barockzeit stammenden Baumalleen, wo nach guter alter Wiener Tradition nie eine radikale Erneuerung stattfand, im aus pannonicischen Eichen bestehenden barocken Waldbereich auf dem Gloriettehügel,

wo manche in der Grossstadt selten vorhandene Tiere geschützt werden, und auch in den Hochhecken (ausserhalb des zentralen Grossen Parterres, wo die Skulpturen stehen), die ihren geschichtlich gewordenen Zustand (als Informationsquelle für alte Gartentechniken) bis zum Zusammenbruch bewahren können.

Die Probleme lagen ganz woanders: zuerst einmal in der Tatsache, dass nach wiederholten Diskussionen keine *gärtnerisch praktikable Lösung* gefunden wurde,⁸ die verhindert hätte, dass die wichtigen Skulpturenreihen des Grossen Parterres in den nächsten Jahren völlig in den Hecken verschwinden und damit nicht nur ein «Bild», sondern auch ein «substanzialer Bestandteil» der Gesamtanlage und dessen historisch sowie ästhetisch einmalig vorhandene Wirksamkeit (in der architektonischen Strukturierung des Parterreraumes sowie durch die ikonografische Aussage der Statuten) auf lange Zeit verstummt wären. Es ging hier nicht um einen oberflächlichen «Bildschutz», sondern um die Erhaltung und Sichtbarmachung eines weltberühmten Ensembles aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, das nicht verfälscht oder zerstört werden darf.⁹

In Mörsch' unzureichend recherchiert Verurteilung der österreichischen Gartendenkmalpflege wurde in diesem exemplarischen Fall der folgende schwerwiegende Vorwurf formuliert: In Wien werde eine falsche denkmalpflegerische Haltung eingenommen, in der der riegelsche «Alterswert» nicht berücksichtigt werde. Statt den geschichtlich gewordenen Zustand zu respektieren, sei die Beibehaltung der alten Heckenwände einfach zur Sache des «Naturschutzes» deklariert worden, um deren leichtfertige Vernichtung besser begründen zu können. Wörtlich: «Die andere Variante, die

Hecken im über Generationen angewachsenen Zustand zu belassen, wurde als Variante des Naturschutzes bezeichnet, der in diesem Falle zurückzustehen habe.» Diese Behauptung ist völlig aus der Luft gegriffen, der Naturschutz spielte in der Entscheidung, wie schon ausgeführt, keine Rolle, sondern nur die Frage, ob die weitere Konservierung der alten Hecken aus der Sicht des *Gartenhandwerks* möglich ist oder nicht. Freilich wurden auch die Problematik der Authentizität und die Benennung dieser denkmalpflegerischen Massnahme grundsätzlich durchdacht und die Ergebnisse in den genannten und von Mörsch nicht zitierten Veröffentlichungen publiziert (war sie eine Rekonstruktion? handelte es sich um eine Ersatzmassnahme für die kontinuierliche Pflege? kann man hier bloss von einer Ausweichung oder muss man von einer Erneuerung sprechen?).¹⁰ Die neue Disziplin der erst seit einigen Jahrzehnten bestehenden «Gartendenkmalpflege» wirft tatsächlich viele Fragen auf, die die herkömmliche Sichtweise der Baudenkmalflege in mancher Hinsicht erschüttern. Was aber den Autor mit Sorge erfüllt, ist die Tatsache, dass seit etwa um 1990 eine wissenschaftliche Richtung innerhalb dieser jungen Disziplin entsteht, die ihre methodische Selbstständigkeit hinsichtlich der Denkmalqualität durch ein «Abkopeln» des Gartens von der Architektur definieren möchte. Vielleicht auch als eine Gegenreaktion auf die Haltung der Denkmalämter, die sich lange geweigert haben, die Gartendenkmalpflege überhaupt als Aufgabenbereich anzuerkennen. In dieser Theorie geht man von den andersartigen Pflegebedingungen aus und sieht die Gartendenkmalpflege in erster Linie als Pflanzenpflege. Man spricht davon, dass das Gartendenkmal im Gegensatz zum Baudenkmal oder zu anderen Artefakten ein nicht stabiles, unstetes

Kunstwerk ist, das man grundsätzlich nicht wiederherstellen, restaurieren und schon gar nicht rekonstruieren kann. Sogar die Konservierung gilt hier nicht mehr ganz, denn der Garten ist grundsätzlich ein Prozess, in dem man gewisse Zustände nur verlangsamen oder minimieren kann. Bei diesen ehrlich gemeinten Bemühungen vergisst man, dass *das Wesen eines Gartendenkmals weder einseitig in den Pflanzen, noch einseitig in der Architektur gesehen werden kann, sondern nur im von Spannungen beladenen Zusammenspiel seiner «toten» und «lebendigen» Bausteine*; dieser Aspekt würde den Umgang mit dem «Wandel» erleichtern. Nur wenn man immer diese beiden Komponenten gleichwertig und gleichzeitig in Betracht zieht, kann man über das Festhalten und die Bewahrung von verschiedenen vergangenen Zuständen entscheiden. Denn wie kann man in der Definition des Gartendenkmals, das angeblich ständig ein anderes wird als ursprünglich gedacht,¹¹ die historisch überkommenen Bestände der Vergangenheit als Gegenstand der Erinnerung, d.h. des sozialen Gedächtnisses, für die Zukunft sichern? Das ist nämlich die Hauptaufgabe des Denkmalschutzes seit seiner Entstehung. Wenn man die Gärten bloss auf ihre Pflanzen beschränkt, dann müssen sie früher oder später verschwinden. Nach der Definition dieser Richtung, die im deutschsprachigen Raum hauptsächlich (allerdings nach italienischem Vorbild) von Professorin Erika Schmidt in Dresden vertreten wird, sind historische Gärten nicht zu fixieren, und sie sind mit alten Pergamenten vergleichbar, «die man wegen der Kostspieligkeit des Materials nach weitgehender Tilgung älterer Texte erneut als Schrifträger benutzte». Also sind sie wie «Palimpseste»¹², wo es keinen ursprünglichen Zustand mehr gibt.

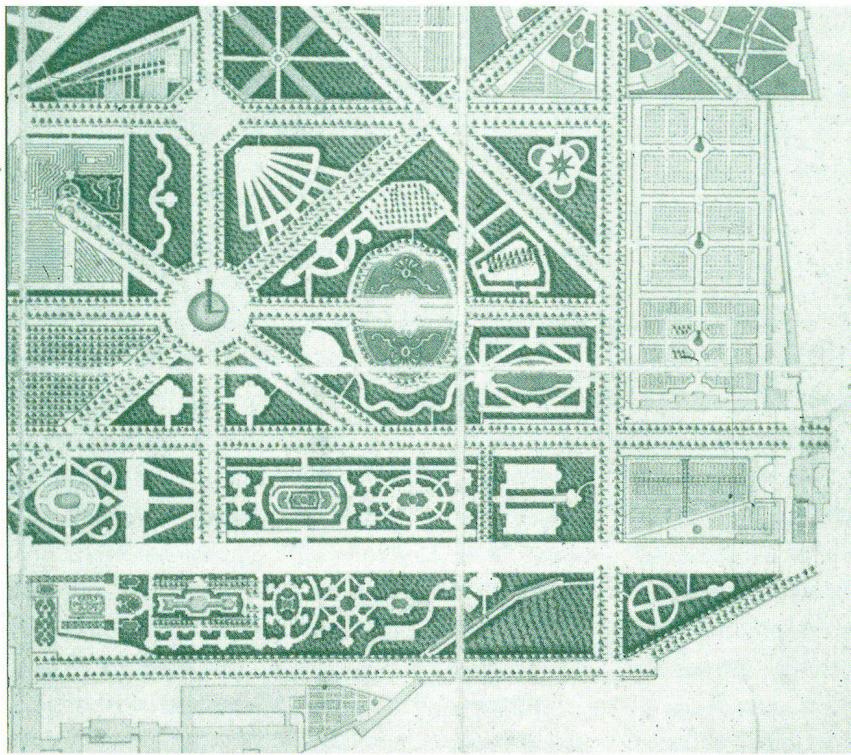


Abb. 1: Plan von Schönbrunn, von Franz Boos 1780, Ausschnitt (Österreichische Nationalbibliothek, Wien, Kartensammlung).

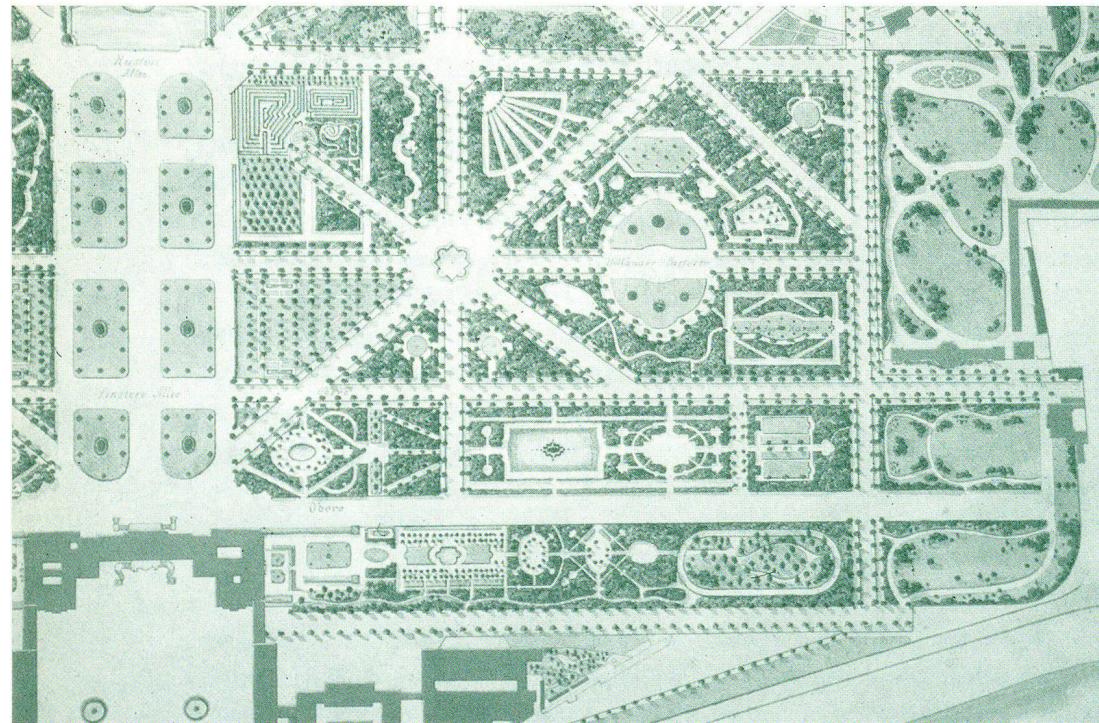


Abb. 2: Plan von Schönbrunn, um 1865/70, Ausschnitt (Bundesgärten Wien, Planarchiv). Der Plan belegt, wie die Schönbrunner Gärtner das komplizierte barocke Boskettsystem durch ständiges Schneiden und Neupflanzen bewahrt haben. Diese Grundrissdisposition ist bis heute erhalten.

Ist aber dieser *Palimpsest-Charakter* eines pflanzlichen Denkmals als ein offener, nie abgeschlossener Gegenstand (eine *opera aperta*, wie Lionella Scazzosi ihn definierte)¹³ ohne wertende Eingriffe bis zum endgültigen Zusammenbruch zu erhalten und dann unwiderruflich preiszugeben? Oder muss man aus dem Palimpsest¹⁴ von Fall zu Fall Bestandteile entfernen, die z.B. durch falsche Massnahmen entstanden sind, um seine historische «Anschaulichkeit» zu sichern?¹⁵ Die Schönbrunner Heckenwände zeigten eine gewordene Geschichte des gärtnerischen Umgangs im Kampf um die Erhaltung der immer wieder angestrebten Regelmässigkeit dieser Pflanzenarchitektur, der häufig verzweifelt, schlussendlich aber hoffnungslos geführt wurde. Hätte man sie zusammenbrechen lassen und an ihre Stelle ein modernes («authentisches?») Kunstwerk setzen müssen? Schmidt und ihre AnhängerInnen setzen sich dafür ein, dass man dort, wo der historische Garten zu Ende geht, um ihn ja nicht zu rekonstruieren, eine neue künstlerische Fortsetzung ermöglichen muss.¹⁶

Diese Heckenwände hatten in den letzten Jahren schon eine bis fünf Baumreihen, damit die «grüne Fassade» als Hintergrund der Skulpturen und vor allem als architektonischer Rahmen für das Grosse Parterre lückenlos erhalten bleibt. Die ständige Vorpflanzung musste aber irgendeinmal radikale Konsequenzen haben: nicht nur wegen der immer dramatischer werdenden Unsichtbarkeit der Skulpturen, sondern auch bedingt durch den immer häufigeren Ausfall von stattlichen Bäumen, die zu Löchern geführt haben, die nicht mehr zu stopfen waren. Den «Wandel» des Gartenedenkmals, sei er auch noch so wichtig als elementare und zu respektierende Eigenschaft, kann man leider nicht im-

mer minimieren oder retardieren; im Erhaltungsinteresse muss man bewertende Entscheidungen treffen, was auch Entfernungen aus dem «Palimpsest» oder Neupflanzungen bedeuten kann und manchmal muss.¹⁷

Schliesslich konnten einer von manchen DiskussionsteilnehmerInnen in den Workshops vorgetragenen These die eingehenden archivalischen Forschungen¹⁸ glaubwürdig widersprechen: nämlich dass der Hofgärtner Adolph Vetter in den Sechziger- bis Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts in den bis dahin zu hoch und zu weit nach vorne gewachsenen Hecken die Skulpturen absichtlich halb verstecken wollte, um malerische Effekte im Sinn des Späthistorismus zu erzielen. Seine Aufgabe war es, auf Befehl von Kaiser Franz Joseph I. den in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts total vernachlässigten Barockgarten zu retten. Er hatte daher in den Boskettbereichen so radikal neu gepflanzt, dass schon die damalige Wiener Presse ihn journalistisch «hinrichten» wollte.¹⁹ Seinen gründlichen Massnahmen ist es jedoch heute zu verdanken, dass der Schönbrunner Barockgarten (Abb. 1) noch immer als Barockgarten vorhanden ist. Übrigens in Schönbrunn wurde der komplizierte Grundriss der Boskette seit 1750 im Wesentlichen nicht verändert (Abb. 2). Diese Tatsache ist vielen Generationen von Gärtnern zu danken, die den notwendigen Mut hatten, nicht so sehr das *Material* der einzelnen Pflanzenbereiche, sondern vor allem auch die *Idee* der Gesamtanlage zu erhalten. Im Grossen Parterre war aber «der romantische Druck» der Öffentlichkeit (an der Spitze der Vater von Franz Joseph, der in der Gesamtanlage am liebsten einen neuen englischen Park errichten wollte²⁰) um 1870 so gross, dass Vetter hier mit grosser Mühe und Not Kompromisse schliessen musste

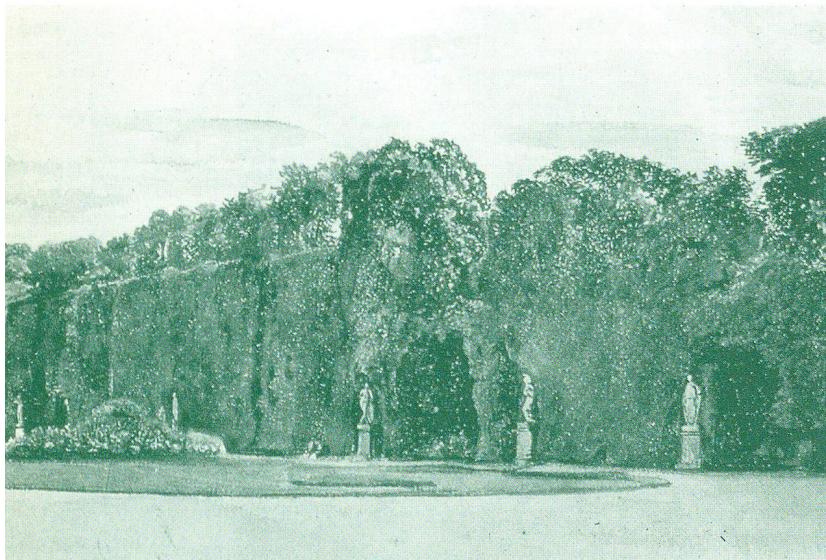


Abb. 3: Rudolf von Alt, Die Hecken im Grossen Parterre von Schönbrunn um 1870 (Foto G. Hajós). Das Bild zeigt, dass die Skulpturen um diese Zeit immer mehr durch die Heckenwände erdrückt wurden.

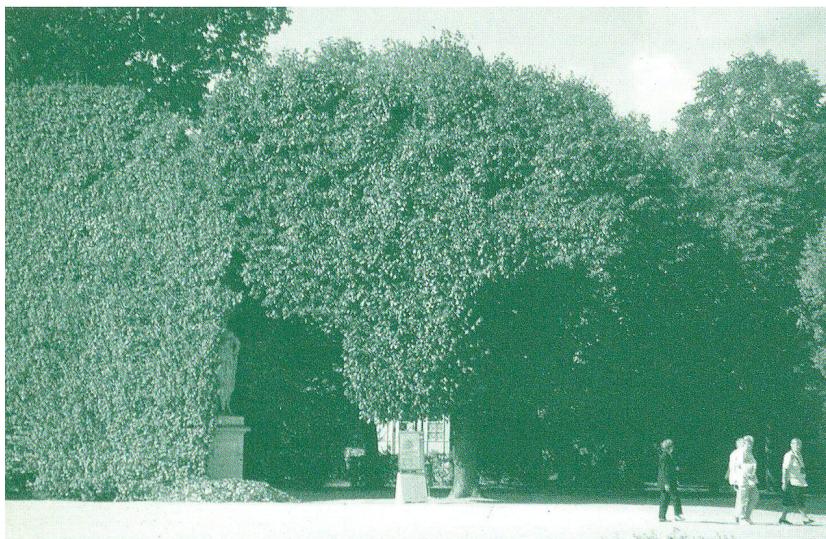


Abb. 4: Dieses Bild entstand um 1990 und dokumentiert, dass die grosse Hecke in Schönbrunn nicht mehr zurückzuschneiden gewesen ist. Die Skulpturen sind fast vollständig verschwunden (Foto G. Hajós).



Abb. 5: Ab 2003 wurde die Heckenwand ausgetauscht und die Skulpturenreihe wieder als wichtiges Element des Gesamtkunstwerks sicht- und erlebbar gemacht (Foto G. Hajós).

und die Hochhecken nicht so gründlich erneuern konnte, wie er es eigentlich am liebsten gewollt hätte (Abb. 3). Vor etwa 130 Jahren war es ihm jedoch noch gelungen, die Sichtbarkeit der Skulpturen im Grossen Parterre für eine längere Zeit zu sichern. Das Ende seiner Bemühungen war aber um 2000 schon viel klarer abzusehen (Abb. 4).

Authentisch sind die Schönbrunner Gärten noch immer, denn die geschichtliche Aussage eines Denkmals äussert sich nicht nur durch seine Materie, sondern auch durch sein ursprüngliches Konzept und durch die schöpferischen Ideen, die in diesem Fall jahrhundertelang weitertradiert wurden.

Die Hochhecken wurden nicht deshalb ausgewechselt, weil man die Bewahrung der alten Pflanzen als «Naturschutz» abschätzig beurteilen wollte, sondern deshalb, weil der Schutz nicht auf die isoliert betrachteten Einzelbestandteile (seien sie aus lebendigen oder toten Bausteinen) beschränkt werden darf, sondern immer das *Gesamtensemble* beachten muss, wo der Denkmalpfleger verpflichtet ist, bewertende Entscheidungen für die Zukunft zu treffen (Abb. 5). Nur aus dieser sicheren Position darf und kann ein Dialog zwischen Denkmalschutz und Naturschutz stattfinden. Der Denkmalschutz darf durch die in manchen Anlagen (wie in den historischen Gärten) vorhandenen und wesentlich prägenden Pflanzen nicht verunsichert werden und eine Allianz ist nur dann möglich, wenn auch der Naturschutz erkennt, dass es sich in vielen Fällen nicht um unberührte (und das heisst auch unberührbare) Natur handelt, sondern um durch die menschliche Hand bearbeitete und interpretierte kulturlandschaftliche Zusammenhänge, in denen Kultur (Kunst) und Natur eine Symbiose bilden.

- 1 Georg Mörsch, «Naturschutz und Denkmalpflege – Grenzüberschreitungen und Allianzen», in: *Steine sprechen*, Jg. XLVI/2, Nr. 134, S. 7–9.
- 2 Vgl. *Die Gartenkunst*, 9. Jg., Nr. 2, 1997, S. 225–318. Erst nach diesem Kongress wurde das Buch von Ingo Kowarik, Erika Schmidt, Brigitte Sigel (Hg.), *Naturschutz und Denkmalpflege*, Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Bd. 18, Zürich, 1998, herausgegeben. Bemerkenswert ist ausserdem, dass die HerausgeberInnen dieser Publikation den Wiener Vortrag von Erik de Jong in ihr Werk übernommen haben.
- 3 Vgl. dazu Géza Hajós, «Der historische Garten – ein Ort des Wandels oder ein Ort der Erinnerung? (Gefährliche Perspektiven für die Denkmalpflege)», in: *Die Gartenkunst*, 18. Jg., Nr. 2, 2006, S. 385–394.
- 4 Es ist nicht verständlich, dass Mörsch, obwohl er relativ ausführlich auf das Beispiel Schönbrunn eingeht, die dazugehörige Literatur nicht kennt. Der Autor dieser Zeilen hat in drei wissenschaftlich renommierten Zeitschriften über die gartendenkmalpflegerischen Prinzipien und Erfahrungen im UNESCO-Weltdenkmal Schönbrunn geschrieben: 1) in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, Jg. LVII, Nr. 3–4, 2003, S. 329–342; 2) in: *Die Gartenkunst*, 16. Jg., Nr. 1, 2004, S. 103–112, und 3) in: *Studies in the History of Gardens and Designed Landscapes*, 24. Jg., Nr. 4, Oktober–Dezember 2004, S. 235–271.
- 5 In den internationalen Workshops zur Diskussion der Heckenfrage zwischen 2000 und 2003 wurde kein einziges Mal der Naturschutz als Argumentationshilfe für die eine oder andere Entscheidung herangeführt. Im Gegenteil: Der Autor dieser Zeilen hat immer versucht, alle möglichen Lösungen in Betracht zu ziehen, um die alte Hecke zu erhalten. Seit dem Wiener Kongress im Jahr 1996 (zit. in Anm. 2) hatte er immer wieder betont, dass es nicht einfach ist, eine alte gewachsene Hecke ohne Weiteres zu vernichten. Ein Beweis dafür ist, dass er Erika Schmidt, eine der prominentesten Vertreterinnen der die gewachsenen Pflanzenzustände respektierenden Gartendenkmalpflege, immer wieder zu diesen Workshops eingeladen hatte. Dass schlussendlich die Auswechslung der Hecken beschlossen wurde, war das Ergebnis eines langen und differenziert geführten Diskussionsprozesses gewesen.

- 6 Die Naturschützer haben diesen Vorgang nie kritisiert. Es fand sich am Tag der Auswechslung der Hecken lediglich eine politisch motivierte Gruppe der Wiener Grünen (ca. 15 Personen) an Ort und Stelle ein und bezichtigte den Direktor der Bundesgärten, ein «kaiserlicher Diktator» zu sein. Nach dem Ende der Aktion sagten aber viele Besucher, dass sie eigentlich nicht gewusst hätten, dass es in Schönbrunn überhaupt Skulpturen gibt ...
- 7 Vgl. Brigitte Mang, «Barockgarten und Ökologie», in: *Die Gartenkunst*, 9. Jg., Nr. 2, 1997, S. 296–300.
- 8 Für realisierbare gärtnerisch handwerkliche Lösungen trat der langjährige Gartendirektor der Bayerischen Schlösserverwaltung Stefan Rhotert ein, der an den Workshops vor der Entscheidung bezüglich der Hecken regelmässig teilgenommen hat.
- 9 Der allgemeine Vorwurf von Mörsch (zit. in Anm. 1, S. 8) – «Auf diese Weise ist es kein Wunder, dass die Denkmalpflege in einer Welt des Jugendwahns und der globalen Abrufbarkeit immer neuer Bilder eine ernsthafte, konkurrierende Rolle in der Vermittlung von geschichtlicher Zeit und ihrer konkreten Erfahrbarkeit am alt gewordenen Objekt kaum mehr spielt [...]» – kann in Schönbrunn überhaupt nicht gelten, denn hier ging es nicht um einen bildlichen Ersatz von geschichtlich gewordenen Zeitzuständen, sondern um ihre kontinuierliche Pflege und Erhaltung für die Zukunft. Die Schönbrunner Hecken waren nur zum Teil «alt», sie wurden bis in die jüngste Zeit immer wieder ergänzt, viele Pflanzen schon vor 2003 ausgetauscht. Im Falle der Skulpturen, die wieder sichtbar wurden, kann man schon gar nicht von einem neuen Bild oder von einem oberflächlichen Bildschutz sprechen, sondern ausschliesslich von der Sichtbarmachung eines essenziellen, nicht mehr wirksamen zweihundertzwanzigjährigen Bestandteils.
- 10 Vgl. Anm. 3.
- 11 Erika Schmidt betitelte ihren Vortrag an einem kürzlich abgehaltenen Workshop zur «Rekonstruktion in der Gartendenkmalpflege» folgendermassen: *Es bleibt alles anders. Es wird alles wieder, wie es früher niemals war.* (Im Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur der Leibniz Universität Hannover am 7.12.2007.) Der Vortrag ist abrufbar unter: http://tu-dresden.de/die_tu_dresden/fakultaeten/fakultaet_architektur/ila/gla/dateien/Es%20bleibt%20alles%20anders.pdf.
- Ergebnisse dieses Workshops wurden als eine Sammlung der über 30 eingetroffenen «Abstracts» von G. Hajós und J. Wolschke-Bulmann in der Broschüre *Rekonstruktion in der Gartendenkmalpflege*, Workshop 7.12.2007, Workshopabstracts, Hannover, 2007, herausgegeben.
- 12 Dieser Begriff wird von E. Schmidt als zentrales Phänomen des Gartendenkmals immer wieder zitiert.
- 13 Lionella Scazzosi, «Conservare ciò che muta», in: *Arti dei giardini*, Nr. 1, 1993, S. 73–92.
- 14 Zum Begriff «Palimpsest» schreibt Schmidt (Anm. 11, Internetanlage): «Der Begriff Palimpsest trifft das aktuelle Ergebnis historischen Wandels an einem Garten besser als der gebräuchlich gewordene Terminus ‹mehrschichtiger Bestand›, denn nur selten überlagern sich die Ergebnisse verändernder Eingriffe und natürlichen Wandels im konkreten Sinn des Wortes in separierbaren Schichten. Man kann im Garten nicht eine Schicht abheben, um die dreidimensionale Komposition aus lebenden Pflanzen wieder zum Vorschein zu bringen, die früher an derselben Stelle stand.» Dieses Denkmalphänomen «Palimpsest» zeigen aber m.M.n. nicht nur die einzelnen Pflanzenbestände in sich, sondern sie bilden zusammen mit den gleichwertigen gartenkonstituierenden Baulichkeiten ein übergeordnetes «Palimpsest» der Gesamtanlage, die man auch nicht in isolierender Weise behandeln kann. Der «zu bewahrende historische Charakter» in einem zeitlich gewordenen und permanenten Veränderungen unterworfenen Gefüge muss vom Denkmalpfleger immer wieder neu formuliert und interpretiert werden. Die Schutzmassnahmen beziehen sich – was die Bewertung des zu Schützenden betrifft – auf seinen «Vergangenheitscharakter», wenn sich auch dieser in der Zukunft notgedrungen oder nicht notgedrungen verändert. Schützen kann man heute nicht das, was einmal sein wird. Sonst hat Geschichte keinen Sinn und die Denkmalpflege wäre dadurch grundsätzlich infrage gestellt.
- 15 Die «Anschaulichkeit» eines Gartendenkmals als Ziel der Pflegeomassnahmen (die von Dieter Hennebo immer wieder gefordert wurde) lehnt Erika Schmidt ab, da unter diesem «Deckmantel» dem vorhandenen Bestand immer wieder durch oberflächliche Rekonstruktionen Gewalt angetan wurde. «Anschaulichkeit» ist aber eine Verpflichtung gegenüber der Öffentlichkeit, wenngleich sie im Spannungsfeld zwischen wertneutraler Akzeptanz des «Gewordenen» und wissenschaftlicher Ermöglichung des sozialen Gedächtnisses für die vergangenen Kulturen von Fall zu Fall nicht nur definiert, sondern auch transparent gemacht werden muss.
- 16 Vgl. Anm. 3.
- 17 Vgl. die gegensätzlichen Auffassungen zwischen E.A. de Jong, E. Schmidt, B. Sigel (Hg.), *Der Garten – ein Ort des Wandels, Perspektiven für die Denkmalpflege*, Zürich, 2006 (Einleitungen), und G. Hajós, wie Anm. 3.
- 18 Vgl. Beatrix Hajós, *Forschungen zur Geschichte und gärtnerischen Behandlung der Heckenwände des Großen Parterres in Schönbrunn*, Wien, Januar 2003, im Auftrag der «Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsgesellschaft», Manuskript im Bundesdenkmalamt.

19 Am 12. Mai 1870 schrieb das *Neue Wiener Tagblatt*: Der Frühlingsbesuch in Schönbrunn musste die Besucher unangenehm überraschen «durch den Anblick einer nicht unbedeutenden Verwüstung, die den Park betroffen» hat.

20 Am 1. Dezember 1908 erschien ein Artikel des Nachfolgers von Vetter, Anton Umlauft, mit dem Titel «Zum 60jährigen Regierungsjubiläum unseres Kaisers!» in der *Zeitschrift für Gärtner und Gartenfreunde*, 4. Jg., Nr. 12, S. 215, wo Folgendes zu lesen ist: «Vetter hatte mit den vorgefassten Meinungen in den Höchsten Kreisen und der schärfsten Gegnerschaft im Publikum und in der Fachwelt zu kämpfen. Ja, Erzherzog Franz Karl, der Vater unseres Kaisers, verlangte direkt seine Entlassung [...] Doch der Kaiser blieb stark und entzog das einmal geschenkte Vertrauen dem Fachmann nicht, trotz der stärksten Einflussnahme seitens seiner Umgebung. [...] So dankt Wien unserem Kaiser die Erhaltung des größten französischen Musterwerkes der Gartenkunst, wie es anerkannt auf der Welt nicht mehr existiert.»

Résumé

Dans le cadre d'une discussion toujours plus vive autour de la «reconstruction» des jardins historiques (cf. les débats sur le *Hortus Palatinus* à Heidelberg), une position scientifique se dessine, qui considère toute forme de reconstruction comme un «mensonge», une «falsification de l'histoire» ou au minimum, comme une attitude irréfléchie envers les témoins authentiques du passé. Elle pose la «transformation» en principe de la conservation des jardins historiques. Pour les représentants de cette tendance, c'est le végétal, et non l'ensemble que forment l'architecture et la végétation, qui constitue le facteur décisif.

Certes, le danger de reconstructions abusives, qui cherchent un effet, superficiel et éphémère, existe. Les responsables politiques souhaitent bien souvent des jardins plus beaux qu'ils ne l'avaient été; ils ne s'intéressent guère à l'histoire difficile de leur aménagement, ne voient pas dans l'objet le résultat d'une évolution dans le temps, et rêvent d'un état originel qui n'a peut-être jamais existé, mais paraît d'autant plus spectaculaire aux yeux du grand public.

À Schönbrunn, il n'y a ni conservation ni reconstruction radicales, mais une analyse attentive, qui permet d'appliquer, au cas par cas, l'une ou l'autre méthode de travail. Si la structure complexe des bosquets est conservée depuis plus de 250 ans, c'est grâce au savoir-faire des jardiniers au fil des générations. Dans les allées, les arbres ont été remplacés au fur et à mesure des besoins. Dans les haies du grand parterre en revanche, il n'a pas été possible de conserver la plantation d'origine; il a fallu changer les végétaux pour que l'on puisse à nouveau voir les sculptures situées à cet endroit. La conservation de l'ensemble des jardins de Schönbrunn exige des décisions particulières pour chaque partie.

Dans les jardins historiques, il s'agit, en première ligne, de la protection d'une époque culturelle et non seulement de celle des plantes.